

Bei aller Schärfe der Kritik an den Verhältnissen, bei aller Ausweglosigkeit vieler Situationen eröffnen manche Geschichten auch die Perspektive, dass es anders möglich ist, dass frau sich wehren kann und nicht prinzipiell die Verliererin sein muss.

Ein wenig aus dem Rahmen fällt die Erzählung *Fäden der Leere*, weil hier ein Mann im Zentrum steht: ein Priester, dem der Glaube abhanden gekommen ist. Hat er seine frommen Rituale früher mit innerer Hingabe ausgeführt, so spult er sie jetzt nur noch mechanisch ab. Er ist einsam, denn in der Familie hat niemand Verständnis für seinen Gesinnungswandel. Intakt geblieben sind jedoch seine Empathie, sein Sinn für

Ethik und Gerechtigkeit. Als seine verheiratete Tochter bei einem Besuch im Elternhaus offenbart, welch sadistischen Schikanen sie in der Familie des Ehemannes ausgesetzt ist, beruhigt er sie: „Sei unbesorgt, Mukta! Du brauchst von nun an nicht mehr dorthin zu gehen. Wir werden zusammen schon irgendwie über die Runden kommen ...“. Ein mutiger Entschluss, wenn die Rückkehr einer verheirateten Tochter ins Elternhaus gemäß sozialer Norm als Schande gilt.

Dem Herausgeber und Übersetzer Dieter B. Kapp gebührt das Verdienst, Chudamani Raghavan für deutschsprachige Leser/-innen entdeckt und eine ansprechende Auswahl von Texten aus ihrem erzählerischen Werk getroffen zu haben.

Der Band ist die erste deutsche Veröffentlichung dieser bedeutenden Autorin als eigenständiges Buch, nachdem die Titelseite der Anthologie *Wie queren wir Flüsse* (Draupadi Verlag, Heidelberg, 2016) aufgenommen wurde. Abgerundet wird das Buch durch ein kurzes Porträt der Autorin im Vorwort, sparsam eingefügte Fußnoten und Worterklärungen am Schluss.

Trotz oft bedrückender Inhalte bereiten diese Erzählungen durch ihre Authentizität und ihr hohes stilistisches Niveau einen solchen Lesegenuss, dass man sich wünscht, mehr von Chudamani Raghavan zu lesen.

Reinhold Schein



Sahni, Bhisam: *Fünf Minuten vor Vier*. Erzählungen. Aus dem Hindi übersetzt von Barbara Bomhoff und Silja Behnken unter Mitarbeit von Birte Plutat, Draupadi Verlag, Heidelberg 2017, 91 Seiten, 12 Euro.

Der Name des großen Hindi-Schriftstellers Bhisam Sahni/Bhīṣm Sāhnī (1915-2003) ist dem deutschen Leser nicht unbekannt: Seit dem Ende der 1980er werden seine Romane, Kurzgeschichten und Theaterstücke ins Deutsche übersetzt. Unter diesen ist auch sein berühmtester Roman *Tamas* (1973) über die

Mal ins Deutsche übersetzt. *Bhai Ram Singhs Mausoleum* und *Vorsicht, junger Herr!* gehören zu den klassischen Kurzgeschichten Sahnis: Der Autor selbst hat sie in die Sammlung Zehn ausgewählte (wörtlich repräsentative) Kurzgeschichten aufgenommen.

Diesen Kurzgeschichten gemeinsam ist das Thema Gewalt. Es wird aus der gesellschaftlichen und ethischen Perspektive dargestellt. In *Bhai Ram Singhs Mausoleum* zeigt Sahni, wie auch im Roman *Tamas*, die religiösen Gründe der Gewalt auf. Dieser Erzählung entstammt der Titel des Bandes: Fünf Minuten vor Vier herrscht noch Frieden, fünf Minuten später entwickelt sich eine durch religiöse Gefühle verursachte Gewaltwelle, die zum Mord am Protagonisten führt.

Drei weitere Erzählungen wurden in den frühen 1980ern geschrieben. Sie stellen die sich verändernde Ethik und das Sozialverhalten der gebildeten städtischen Mittelschicht dar. In dieser Periode interessiert den Autor die alltägliche, psychische Gewalt.

Die Originaltitel und die Daten zum Verfassen der Kurzgeschichten sind im Apparat angegeben, der unbeschadet seiner Kürze hilfreich ist. Dazu gehört auch ein Glossar, in dem unübersetzbare Hindi-Wörter erklärt werden. Dass sie ohne Diakritika transliteriert sind, ist in einer Publikation für eine breitere Leserschaft völlig in Ordnung. Weniger akzeptabel ist die Verwendung der auf der englischen Schreibweise basierenden Transliteration. Problematisch ist dabei, dass das Verhältnis zwi-

religionsbedingten Grausamkeiten, die 1947 mit der Teilung Indiens einhergingen. Der Großteil seiner Werke ist noch nicht ins Deutsche übersetzt.

2015 wurde der 100. Geburtstag des ausgezeichneten Literaten gefeiert. An der Tagung anlässlich des Jubiläums, deren Spiritus rectus Frau Dr. Ines Fornell war, nahm die Tochter des Schriftstellers teil und auch Barbara Bomhoff, eine der Übersetzerinnen. Das Jubiläum gab den Anstoß, die schon übersetzten Kurzgeschichten zur Veröffentlichung vorzubereiten. So entstand das vorliegende Buch, ein willkommener Beitrag, deutsche Leser/-innen mit besten Werken der modernen Hindi-Literatur vertraut zu machen.

Die in den Band aufgenommenen Erzählungen sind *Bhai Ram Singhs Mausoleum* (1955), *Spielzeug* (1981), *Vorsicht, junger Herr!* (1983) und *Onkel Mangalsain* (1983). Alle vier sind zum ersten

schen den Buchstaben c, j, s, v, u, dem doppelten ee und ihren phonetischen Werten im Deutschen – anders als im Englischen – den Klang der Hindi-Wörter verzerrt. Entweder sollten diese Phoneme (in dieser Reihenfolge) durch tsch, dsch, ss, w, a und i wiedergegeben oder zumindest sollte in einem Kommentar die Aussprache erklärt werden. Außerdem ist die Erklärung von *Guru Maharaj* als „Synonym für Gott“ (S. 88) viel zu ungenau: Es ist doch ein Mensch, den seine Gefolgschaft vergöttlicht. Diese Kleinigkeiten schmälern aber auf keinen Fall den Wert des Buches.

Das ganze Buch strahlt tiefe Vertrautheit mit dem Werk Sahnis aus. Dieser Eindruck ist durch das einleitende Grußwort seiner Tochter verstärkt, das zusätzliches Licht auf die Persönlichkeit ihres Vaters wirft. Auch der Buchumschlag hat ein Verhältnis zur Familie des Schriftstellers: Das Bild darauf ist ein Werk seiner Frau.

Die von Bomhoff geschriebene Einleitung stellt kurz die Biografie und die Schriften Sahnis vor und beleuchtet sein Werk. Sie analysiert – notwendigerweise in wenigen Worten, aber präzise – die vier übersetzten Erzählungen.

Die Übersetzung entspricht den klassischen Prinzipien der Übertragung eines Textes von einer Sprache in eine andere: Sie ist den Inhalten und Ideen, dem Geist und der Ausdrucksweise der Originaltexte getreu.

Dem deutschen Leser stehen nun klassische Erzählungen zur Verfügung, die einen tieferen Einblick in die Lebensumstände und Psychologie indischer Stadtbevölkerung gewähren und somit uns näher zum allgemeinen Verständnis der menschlichen Natur bringen.

Tatiana Oranskaia



Arundhati Roy, *Das Ministerium des äußersten Glücks*. Aus dem Englischen von Anette Grube. S. Fischer-Verlag, Frankfurt/M. 2017, 560 Seiten, 24 Euro.

Mit ihrem Werk *Der Gott der kleinen Dinge* gewann Arundhati Roy 1997 den *Booker Prize*. Jetzt, zwei Jahrzehnte später, erscheint ihr zweiter Roman *Das Ministerium des äußersten Glücks*. In den Jahren dazwischen entwickelte Roy sich zur Stimme der Entrechteten, Marginalisierten und Unterdrückten.

Im Haus einer Hijra- (Transgender) Familie, genannt „Palast der Träume“,

verwandelt sich Aftab, ein Hermaphrodit, in Anjum, eine Frau, die mit ihrem Geschlecht hadert und einen starken Kinderwusch hegt. Sie verlässt den Traumpalast und findet Zuflucht auf einem Friedhof. Dort baut sie zwischen Gräbern das „Gasthaus zum Paradies“ für eine Gemeinschaft von sozial Geächteten, Schwulen, Süchtigen und Waisen auf. Ein zweiter Erzählkreis dreht sich um Tilo, eine unkonventionelle, dunkelhäutige Frau, eine Architektin, die von einem Journalisten, einem Geheimdienstler und einem Aktivist geliebt wird. In der Nähe der alten Sternwarte in New Delhi wird ein verlassenes Baby gefunden. Die Polizei wird gerufen. Tilo raubt das Baby, das sie am Ende zu Anjum führt.

Die Heroen von Arundhati Roys neuem Roman sind von der Gesellschaft gebrochene Frauen und Männer. Ihre Wunden heilen durch Liebe und Hoffnung. Sie werden nie zu Opfern,

weil sie nie aufgeben. Wie ein Weggefährte begleitet der Roman Roys sonstige politische Schriften und Aufsätze zu Unterdrückung und Pogromen in Indien. Der Roman spielt vor allem in Kaschmir, wo bewaffnete Auseinandersetzungen und Unterdrückung zur Normalität gehören.

Dies ist kein Roman im üblichen Sinn, eher ein Mix aus Roman und Sachbuch mit Elementen des magischen Realismus. Roy schafft es mittels ihrer Wortkunst, eine enge Bindung zwischen ihren Leserinnen und Lesern sowie den Träumen, Ängsten, Leidenschaften, Trauer und Hoffnung ihrer Protagonisten herzustellen. Oft ist sie witzig und verschmitzt, dann wieder macht der Roman ärgerlich und traurig.

In ihrer Darstellung zeigt sich Indien keineswegs als Land der Toleranz und Spiritualität, sondern zerrüttet von wachsendem Faschismus, den Roy mit den Nazis im Deutschland des 2. Weltkrieges vergleicht. Dennoch gibt es in diesem brutalen Indien Hoffnung. Roy ist in der Dualität zuhause, sowohl in der normalen Welt als auch der sozial Geächteten, sowohl in der Welt der Unschuldigen als auch des Bösen. Das Paradies ist nicht schon da, es will erschaffen sein durch mutiges Leben. Roy webt einen farbenfrohen Textteppich mit vielen leeren Maschen, der Lesende zum Nachdenken und Weiterlesen anregt.

Wo der Roman beginnt, endet er auch: Auf dem Friedhof. Und wie Indien selbst, lässt der neue Roman *Das Ministerium des äußersten Glücks* einen nicht gleichgültig. Entweder man mag dieses Buch oder nicht.

Kanchana Lanzet